

Absender:

Gruppe Direkte Demokraten im Rat der Stadt

22-18528
Antrag (öffentlich)

Betreff:

Wiederbelebung der "Braunschweiger Messe - seit 1498"

Empfänger:

Stadt Braunschweig
Der Oberbürgermeister

Datum:

14.04.2022

Beratungsfolge:

Wirtschaftsausschuss (Vorberatung)	14.06.2022	Status
Verwaltungsausschuss (Vorberatung)	28.06.2022	N
Rat der Stadt Braunschweig (Entscheidung)	05.07.2022	Ö

14.06.2022

Ö

28.06.2022

N

05.07.2022

Ö

Beschlussvorschlag:

Die Verwaltung möge prüfen, ob eine Wiederbelebung der „Braunschweiger Messe – seit 1498“ möglich ist.

Sachverhalt:

Braunschweig war jahrhundertelang eine bedeutende Messestadt, über einige Jahrzehnte hinweg sogar die zweitwichtigste Messestadt nach Leipzig.

Die Braunschweiger Messen gehen zurück auf das Jahr 1498, als der welfische Landesherr Herzog Heinrich der Ältere der Hansestadt Braunschweig das Privileg über zwei Jahrmärkte erteilte. Die Tradition der Braunschweiger Messe ist leider seit 1910 eingeschlafen, dennoch bietet die Braunschweiger Innenstadt gute Möglichkeiten, die Messe neu zu beleben.

Eine solche Messe hat zahlreiche Vorteile:

- * Schausteller vom Weihnachtsmarkt (Gewürze, Kunsthhandwerk, Honigkuchen und Pfeffernüsse, etc.) können sich auf einer der Messe präsentieren und somit ihr verlorenes Weihnachtsgeschäft ausgleichen, ebenso können auch einzelne Fahrgeschäfte der Braunschweiger Masch wie beim „stadtsommervergnügen“ in der Innenstadt platziert werden.
- * Bands und Theater- und Tanzgruppen aus der Region bietet eine Messe einen passenden Ort für Auftritte im öffentlichen Raum.
- * Junge Unternehmen können sich erstmalig der Öffentlichkeit präsentieren.
- * Die Braunschweiger Messetradition wird wieder konkret erfahrbar.

Ein Fokus auf ästhetisches Kunsthhandwerk, kulinarische Köstlichkeiten und niedrigpreisige Produkte zum Mitnehmen wäre sinnvoll. Ein passender Slogan für die Auswahl der Stände wäre: „Alles was snof ist: sozial – nachhaltig – ökologisch – fröhlich!“

Wir schlagen daher vor, dass einmal jährlich eine zehntägige Open-Air-Messe in Braunschweig veranstaltet wird. Als Veranstaltungsort bieten sich die alten Messestandorte Altstadtmarkt - Poststraße - Kohlmarkt an. Zusätzlich dazu kann auch das Kult-Viertel mit Veranstaltungen auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz eingebunden werden.

Eine Messe für jung und alt, für arm und reich, für Braunschweiger und Gäste der Stadt, bei der sich die Stadt im schönsten Licht eines Stadtfestes präsentieren kann, trägt auch zur Bekanntheit Braunschweigs bei und hat das Potential, für Touristen von nah und fern eine Attraktion zu werden.

Weitere Informationen zur Braunschweiger Messe findet man in der Anlage und auch hier:

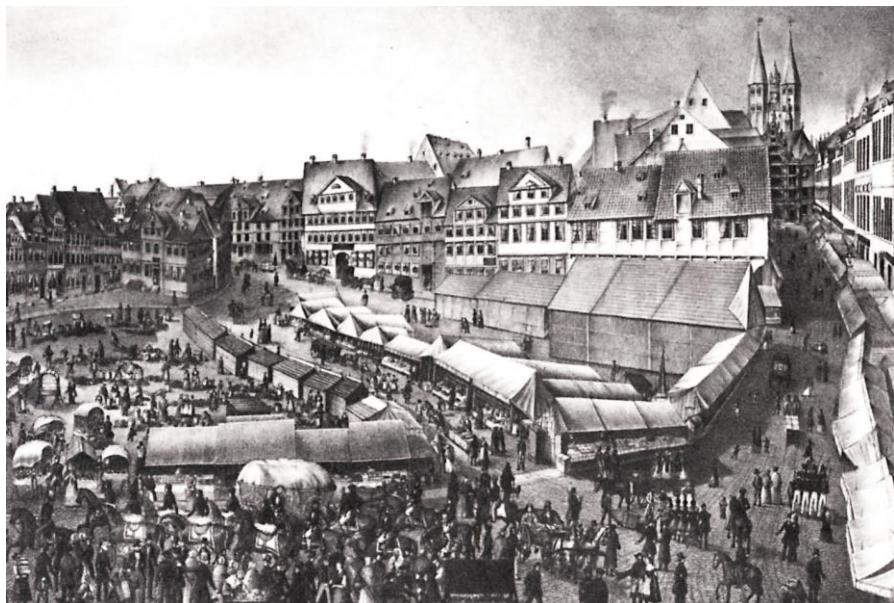
https://de.wikipedia.org/wiki/Braunschweiger_Messe

Anmerkung: Der obige Vorschlag stammt aus dem Innenstadtdialog zur Förderung der Innenstadt (www.innenstadtdialog-braunschweig.de). Als Gruppe "Direkte Demokraten" setzen wir uns für den interfraktionellen Dialog ein und freuen uns daher sehr über Ergänzungs- und Änderungsanträge!

Anlagen:

Die Braunschweiger Messe – seit 1498 - Eine Beschreibung aus dem Buch „Braunschweiger Bilderbogen um 1880“ von A. H. Lehne

Die Braunschweiger Messe – seit 1498



Eine Beschreibung aus dem Buch

„Braunschweiger Bilderbogen um 1880“ von A. H. Lehne

Die Messe war früher eine wichtige Angelegenheit für Braunschweig. Sie dauerte in meiner Kinderzeit zweimal im Jahr volle vier, nachher drei Wochen. Die Verkaufsbuden wurden damals dem Kohlmarkt aufgebaut, und noch weitere zwei Reihen zogen sich auf der Poststraße neben den Fußsteigen hin bis zum Gewandhause. In der Breiten, Gördelinger-, Schützen- und Neuen Straße boten besonders Tuchhändler in den dort befindlichen, gewölbeartigen Läden, die in alter Zeit besonders für diese Messestände in die Häuser gebaut wurden, und auch in großen Hausfluren ihre Waren feil.

Es war ein anziehendes, buntes Bild, diese Messe mitten in der Stadt, belebt von Menschen aus aller Herren Ländern. Besonders im Winter bei Schnee bot sie einen entzückenden, malerischen Anblick mit den bunten Buden zwischen den beschneiten Häusern mit ihren Giebeln und Türmen.

Musikkapellen spielten auf allen Plätzen und an allen Straßenecken. Besonders beliebt waren die Bergleute, die in ihrer Bergmannstracht aus Clausthal kamen und Musik machten. Zu ihnen drängten sich gern kleinere Schüler – auch von höheren Lehranstalten –, die glücklich und stolz waren, wenn sie den einen Kreis bildenden Bergleuten beim Spielen die Noten halten durften. Auch Orgelmänner gab es natürlich in Massen, die auf allen Straßen in allen Höfen ihre bekannten Weisen leierten. Braunschweiger Honigkuchen und Pfeffernüsse, die in der Welt berühmten, bot man in vielen Verkaufsständen feil, Zwetschenkerle und türkischen Honig konnte man kaufen, und der Geruch von Schmalzgreben zog dem Besucher des Kohlmarktes lieblich duftend in die Nase.

Die Frauen, die die Honigkuchenbuden betreuten, wurden im Volksmunde „Honigkuchenpferde“ genannt, und manch kleines Büblein, das hinterlistig von größeren Jungen in den Flegeljahren nach solch einer Bude geschickt wurde und arglos für 'nen Groschen „Honigkuchenpferde“ forderte, hat erschreckt das Weite gesucht, wenn die Frauen hinter ihrem Ladentisch auf sein Begehrten schimpfend auf ihn losfuhren. Es war dies derselbe schlechte Witz wie der, dass man in der Apotheke für 10 Pfg. „schwarze Provisor“ kaufen konnte.

Überall sah und hörte man östlich aussehende Juden mit ihren erhandelten alten Kleidern über der Schulter herumlaufen. „Was zu handeln!“ „Was zu handeln!“ war ein bekannter Ruf, der gar nicht von der Messe zu trennen war.

Der Tummelplatz mit seinen Karussells, Schieß- und sonstigen Buden war dem jetzigen Lessingplatz, der damals den Namen Tummelplatz auch im Alltagsleben führte, mir aber nur noch als eine furchtbar morastige Geschichte in Erinnerung ist. Dann wurde dieser Rummel nach dem Leonhardplatz verlegt, wo wir – so nahe bei Brandes – seine Anziehungskraft gründlich ausgekostet haben.

Es gab da unter den vielen Karussells eines von Litzkendorffs, das, den damaligen Zeiten entsprechend – wie alle – nur mit Kutschen und Pferden ausgestattet war, in oder auf denen man fahren oder reiten konnte. Ein Ponypferdchen musste das Karussell ziehen. Frau Jürgens, groß und starkknochig, mit rötlichem, gescheiteltem Haar und großem Flechtennest, leitete den Betrieb und kassierte das Geld ein, die Fahrt 5 Pfg.

An einer Stelle neben dem Karussell war eine Art Mast mit beweglichem Arm angebracht, an dem eine Holzbirne mit herausziehbarem Schlüssel hing; der Arm wurde hin und her geschwenkt, und wer diesen Schlüssel während der Fahrt herausziehen konnte, hatte noch eine Freifahrt.

Da Frau Jürgens nun für ihr Perdchen bei Brandes um Futterabfall gebeten hatte, und ihn ohne Bezahlung bekam, durften wir Kinder – auch Carle und ich – bei ihr umsonst fahren, was wir natürlich weidlich ausnutzten.

Neben vielen Trinkzelten und Schießständen mit kitschigen Preisen, die man sich „erschießen“ konnte, gab es nun alle möglichen Buden, darinnen oft ganz unglaubliche Sachen zu sehen waren, so z.B. „die Dame ohne Unterleib“, oder „Rocco, das Eisweib“, die „siamesischen Zwillinge“, Riesenschlangen usw., auch ein Lachkabinett war da, natürlich auch ein Kasperletheater mit Mord und Totschlag, und meist Seiltänzer. Eine

besonders auffallende Erscheinung, die mir noch aus der frühesten Zeit meiner Erinnerung an die Messe im Gedächtnis haften geblieben ist, war die eines Mannes, der verschiedene Musikinstrumente zu gleicher Zeit spielen konnte und diese durch alle möglichen Bewegungen handhabte.

Aus seinem Haupte trug er einen dachartig geformten, oben spitz zulaufenden Messinghelm, an dem unzählige, kleine Glöckchen hingen. Jeweils, wie es zu seiner Musik passte, ließ er diese Glöckchen durch Schütteln des Kopfes erklingen. Auf dem Rücken hatte er eine kleine Pauke, die er durch an die Ellenbogen geschnallte Paukenschläger bediente, und ein paar Becken, die mit seinen Füßen verbunden waren, setzt er durch Stapfen der Füße in Bewegung. Eine nicht ganz leichte Begleitung, die er zu seinem Spiel auf einem kleinen, ziehharmonika-ähnlichen Instrument aus Metall zuwege brachte. Auch Dudelsackpfeifer fehlten nicht.

Dann ist mir noch eine Bude besonders im Gedächtnis geblieben; was sie enthielt, weiß ich nicht mehr, ich sehe nur noch drei Männer und eine Frau davorstehen und Musik machen, um Besucher heranzulocken. Diese Frau war sehr umfangreich, sie hatte sich eine schmutzige Küchenschürze um ihren dicken Leib gebunden, ihr strähniges Haar ganz straff zu einem kleinen Knötchen zusammengeknuddelt, und in diesem Aufzuge blies sie mit vollen Backen die Trompete im Quartett mit den drei Männern.

Ferner stand meist an einer geschützten Stelle ein Bergmann, ein Invalid, der in einer Grube verunglückt und ohne Beine war. Er hatte ein kleines Bergwerk mit Stollen, Förderkörben und allem, was dazu gehört, zusammengebastelt, mit dem er von Messe zu Messe und von Markt zu Markt zog, und das er durch ein Uhrwerk im Gange hielt. Jeder, der vorbei kam und sich das kleine Kunstwerk ansah, opferte natürlich seinen Obolus. – Viel Geld ausgeben konnten wir nicht, wir bekamen meist jeder 50 Pfg. Auch die Dienstboten erhielten damals ihr Messegeld, das gewöhnlich einen Taler betrug.

Das erste, was wir taten, war, dass wir uns von unserem Gelde für einen Groschen Schmalzgreben oder Oblaten kauften. Letztere waren große

runde Scheiben und so dünn, dass man aufpassen musste, dass sie einem bei stärkerem Winde nicht aus der Hand und hoch in die Luft flogen. Dann kam noch ein Luftballon dazu, und für das übrige Geld kauften wir uns nach und nach gebrannte Mandeln oder Süßholz, auch, wenn es hoch kam, Pfeffernüsse – einen runden „Krönungskuchen“.

Die Buden sahen wir uns nur von außen an, hatten ja auch unseren Spaß mehr am Karussellfahren. Hier wurden damals auch die ersten Annäherungsversuche zwischen Schülern, die den Tummelplatz ebenfalls in Mengen bevölkerten, und uns gemacht, doch blieb solche Bekanntschaft immer nur par distance, höchstens stiegen sie uns bei unserem Bummel über den Platz nach, wobei sie sich in überaus weisen Bemerkungen gefielen.

Als die Messe später vom Kohlmarkt nach dem Schützenplatz an der Hamburger Straße verlegt wurde, konnte sie sich noch mehr ausdehnen. Hier darf der „billige Jakob“ nicht vergessen werden. Wie oft haben wir vor seiner Bude gestanden und konnten uns nicht trennen, weil er sein Geschäft mit so viel Eifer und Witz ausübte. Wenn er da oben inmitten seiner Ware stand, ging das wie ein Feuerwerk auf die gaffenden Zuschauer nieder. Zuerst nahm er gewöhnlich Hosenträger zur Hand und setzte sie mit 2 Mark ein.

„Hier ein Paar Hosenträger, die Sie in ihrem ganzen Leben nicht kaputt kriegen! Opa, wie ist es? Kaufen – kaufen!! Sie kommen nie wieder so billig dran! ... Opa aber wandte sich ab – er kannte den Rummel schon. Sie in der Runde rumzeigend, pries er sie nochmals an, aber keiner biss an ... Nun setzte er den Preis herunter, schlag auf die Hosenträger, dass es knallte, und schrie: „Also, 1,50 Mark zum ersten - - Sie, junger Mann, können sie unbedingt gebrauchen! Ich sehe ja durch ihren Rock, dass Sie Ihre alten schon mit Bindfaden zusammengebunden haben! Na? Na? Auch nicht? ... Also denn 1,30 Mark ... Hier, hier! Nun nicht mehr gezögert 1,30 Mark, das ist fast geschenkt!“ Für 1,30 Mark blieb dann ein Bauer daran hängen.

Nun nahm er etwas anderes zur Hand: Messer, Brennscheren, oder auch Lockenwickel. Die pries er einer Frau an, die schon reichlich über die 50 war: „Sie, junge Frau, machen Sie sich mal ein bisschen hübsch, Sie haben es nötig, sonst geht ihnen Ihr Alter noch durch die Lappen!“ ... Und er hatte Erfolg – sie nahm sie!

Wenn er sich dann heiß und heiser geschrien hatte, kam seine Tochter ans Ausrufen. Sie war eine dralle Deern, rundlich, mit roten Backen; die setzte die Anpreisungen ihres Vaters in derselben Weise fort, wobei sie sich immer zur Bekräftigung auf die runden Schenkel schlug.

Stundenlang hätte man den beiden zuhören mögen, wenn man sich dabei nicht kreuzlahm gestanden hätte.

Auch ein Hippodrom war meistens da. Es kostete zwar 50 Pfg., wenn man ritt, und 30 Pfg., wenn man zusah, aber die 30 Pfg. waren das Zusehen wert. Da saßen dann die mutigen Reiterinnen, die noch nie einen Pferderücken gedrückt hatten, halb belustigt, halb angstvoll auf ihrem Gaul und verloren beim Trab schon ihre blumengeschmückten, großen Hüte, wobei ihnen die Rücke so hoch rutschten, dass man die mit gestickten Volants besetzten weißen Hosen sah. Die fesche Hete S., die den späteren schönen Steueramtmann B. heiratete, haben wir auch mal bei solchem Aufzuge bewundert.

Aber auch die männlichen Besucher machten oft zu Pferde recht traurig-komische Figuren. Manche saßen da wie Affen angeklammert an den Pferdehals, um nicht herunterzufallen in den weichen Sand. – Ja, solch ein Hippodrom machte viel Spaß!

Die Messe hörte auf mit dem Messmontag, an dem zugleich auf dem Leonhardplatz Schweine- und Pferdemarkt abgehalten wurde. Das war dann ein Betrieb nach dorthin, ein Gewoge von Menschen und Tieren von morgens früh bis in den späten Nachmittag. Alle hundert Meter hatte sich ein Orgelmann etabliert und spielte unentwegt immer dieselbe Melodie.

Unserem Hause gegenüber stand auch einer und leierte andauernd sein: „Martha, Martha, du entschwandest“, so dass es unserem Hannes mit

dem besten Willen nicht möglich war, seine Schularbeiten zu machen; er stand damals vor dem „Einjährigen“.

Der Tag endete gewöhnlich mit Schlägereien irgendwo in der Nähe, wenn, wie Vater sagte, die zweibeinigen Schweine nach Hause wollten, die sich in den Zechzelten bis oben hin voll getrunken hatten und nicht mehr gerade stehen konnten.

Auch auf dem „Pottmarkte“ war, im Schutze der hohen Ägidienkirche, am letzten Montag nochmals Großbetrieb. Jeder wollte noch etwas vom Porzellan oder Emaille mit nach Hause bringen. Und wenn die Töpfe auch Sprünge hatten, und die Deckel nicht passten oder schief waren, das schadete nichts, war es doch vom „Pottmarkte“! Bis zur nächsten Messe war nun erstmal ein halbes Jahr Ruhe.